PLEIDELSHEIM, HAUPTSTRASSE 58-60

Die Grabungsstelle liegt am westlichen Rand des historischen Dorfs Pleidelsheim an der zum Neckarübergang nach Großingersheim/Bietigheim führenden Straße. Pleidelsheim liegt zentral im nördlich von Stuttgart gelegenen Neckarbecken in weiter, flacher Tallage am zum Neckar fließenden Riedbach, der in 4 km Entfernung bei Murr entspringt. Der Bach fließt verdolt etwa 150 m nördlich der Grabungsstelle. Hier ist das rezente Gelände noch weitestgehend eben mit Höhenwerten um 192,30 m NHN. Geologisch steht im Bereich der Grabungsstelle Lettenkeuper an, dessen oberflächennah verwitterte Schichten bis ca. 190,60 m NHN reichen: graugrüner, halbfester Ton, z. T. ockerfarbener Dolomitschluff und grauer bis grünlichgrauer, rötlicher und grauer, stark verwitterter, blättrig ausgebildeter Ton und Tonschluffstein. Darüber liegen quartäre Neckarsedimente: braune, mittel- bis dunkelbraune, schwach rötlichbraune, schluffige Sande und stark kiesige Sande mit eingelagerten, gerundeten Kieselsteinen und Kalk- und Dolomitsteinen. Örtlich gehen die Neckarsedimente nach oben in eine Kulturschicht mit Anreicherung von Humus und vermehrtem Bodenleben über, welche die ersten archäologischen Funde führt und in die die älteren Gruben und Pfostengruben eingetieft sind.

VORGESCHICHTE (VG)

Abb. 10 Die formal einheitlichen vermutlich vorgeschichtlichen Pfostengruben (10), (12) und (114), zu ergänzen wohl durch (4) und ggf. durch eine weitere Pfostenreihen nach NNW und/oder WSW zu erweitern, dürften gemeinsam zu einem vorgeschichtlichen Pfostenbau gehören.
Legende: Grau = Vg, Weiß = undatiert.

Eine erste Besiedlungsphase gehört in vorgeschichtliche Zeit, wobei aufgrund fehlender Rand- und verzierter Wandstücke (einziges Stück: F 184 mit uncharakteristisch-grober Verzierung aus gekreuzten Linien) eine genauere Einordnung ausbleiben muss. Von den insgesamt 17 als vorgeschichtlich bestimmten Keramikfragmenten mag eine Handvoll auch als lokale nachgedrehte Waren des 12./13. Jh. zu deuten sein, als Ganzes genommen steht der vorgeschichtliche Siedlungsniederschlag jedoch außer Frage. Insgesamt fünf Befunde weisen ausschließlich vorgeschichtlich datierte Fundstücke auf: die vier Pfostengruben (10),

(12), (114) und (126) sowie Grube (29), außerdem treten vorgeschichtlich bestimmte Stücke verlagert in hoch- und spätmittelalterlichen Kontexten auf.

Die einschlägigen Befunde verteilen sich gleichmäßig über die Grabungsfläche. Als einzig auffällige Struktur ist auf die Pfostengruben (10), (12) und (114) hinzuweisen, welche miteinander einen annähernd rechten Winkel ausbilden (ca. 93°). Alle drei Gruben sind im Planum rund ohne auszugliedernde Binnenstrukturen, mit 40-50 cm Durchmesser eher klein und weisen Unterkanten zwischen 191,45-50 m NHN auf. Die undatierte Pfostengrube (4) würde die Struktur zu einem Rechteck ergänzen, eine nordnordwestlich gelegene dritte Pfostenreihe könnte durch die späteren Keller (16) und (19) aufgearbeitet worden sein, während eine westsüdwestlich gelegene dritte Pfostenreihe außerhalb der Grabungsgrenze läge. Der zu rekonstruierende Vier- oder Sechspfostenbau hätte eine Ausrichtung von ca. 75° ONO (bzw. rechtwinklig hierzu) – eine Ausrichtung, die in der hoch- und spätmittelalterlichen Besiedlung tatsächlich nicht mehr vertreten ist: Neben der heute noch durch die Hauptstraße repräsentierten Richtung 95° O sind hier nur stärker südöstliche Ausrichtungen bis 112° OSO nachzuweisen.

12./13. JAHRHUNDERT (HMA II/SMA I)

Die mittelalterliche Besiedlung beginnt im 12. Jahrhundert. Auch wenn keine Randstücke vorliegen, ist Ältere gelbe Drehscheibenware doch noch klar belegt, einschließlich der weniger grob gemagerten Übergänge Richtung Gelbe quarzgemagerte Ware bzw. Schwäbische Feinware. Außerdem treten dunkel- bzw. mischgebrannte nachgedrehte Waren auf, die dann zur reduzierend gebrannten jüngeren Drehscheibenware überleiten.

Abb. 11 Baubefunde der Siedlungsgründungszeit.
Legende: Magenta = 12. Jh. (HMA II), Dunkelblau = 13. Jh. (SMA I), Weiß = undatiert.

Mit großem Abstand Hauptquelle für Fundmaterial des 12./13. Jahrhunderts ist mit > 100 Keramikfragmenten Erdkeller (16), gefolgt vom im 13./14. Jahrhundert verfüllten jüngeren Erdkeller (19). Sehr viel seltener tritt dem mittelalterlichen Siedlungsbeginn zuzuordnende Keramik in Pfostengruben auf, was die Rekonstruktion von Baugrundrissen erschwert. Nur ein einziger solitärer Befund, die nur noch maximal 3 cm tief erhaltene mutmaßliche Pfostengrube

(24) kann vom Fundbestand her dem unmittelbaren Siedlungsbeginn im 12. Jahrhundert zugeordnet werden. Ins 12./13. Jahrhundert gehört die Verfüllung der rundlich-ovalen, jeweils ca. 90 cm durchmessenden, in Verfüllstruktur und Tiefe aber unterschiedlichen Pfostengruben (101) und (106). Ins 13. Jahrhundert gehört die formal nicht zuverlässig beschreibbare Pfosten(?)grube (69) im Südwestwinkel der Grabungsfläche.

Stratigrafisch älter als Erdkeller (16) ist die etwa 60 cm durchmessende Pfostengrube (17) und kann deswegen mit einiger Wahrscheinlichkeit ebenfalls der ersten mittelalterlichen Siedlungsphase zugeordnet werden können. Von Interesse ist dabei, dass die undatierten, ähnlich großen Pfostengruben (8) und (110) Richtung Süden zu (17) in einer Linie stehen – in etwa orthogonal zur Hauptstraße und exakt passend zur Ausrichtung der Erdkeller (16) und (19). Weil die Pfosten mit einem Mittelpunktsabstand von ca. 2,50 m zudem gleich weit voneinander entfernt sind, ist eine Zusammengehörigkeit trotz leichter Unterschiede in der Tiefe der Grubensohle recht wahrscheinlich. Das zugehörige Gebäude könnte so direkter Vorgänger des Hauses mit Erdkeller (16) gewesen sein. Auch eine Zugehörigkeit ist nicht ganz auszuschließen, in Anbetracht des stratigrafischen Befunds aber nicht sehr wahrscheinlich.

Abb. 12 Erdkeller (16) nach Ausräumen der aufgabezeitlichen Verfüllung (1). Links, z. T. verkippt, die Reste einer konstruktiven Fundamentierung (97), vermutlich zu einem Ausgang zur westlichen Schmalseite gehörend. Gegen Norden (Foto 67, Sören Frommer).

Zum ca. 470 x 300 m messenden Erdkeller (16) konnten keine zugehörigen Pfostenstellungen beobachtet werden, die Resttiefe zu Planum 2 beträgt 92 cm Gesamttiefe unter Einschluss der konstruktiven Planierung (94). Das Steinfundament (97) im Westen des Befunds kann wohl als Basis einer hier ins Erdgeschoss herausführenden Treppe gewertet werden. Obwohl kein sicherer Nachweis eines zugeordneten Gebäudes erbracht werden konnte, erscheint die Ansprache als Erdkeller überzeugender als die als Grubenhaus.

Neben Keramik und Tierknochen sind in der Verfüllung des Kellers verbrannte Sandsteine sowie einige Rotlehm-Fragmente, Holzkohle und sogar etwas Baukeramik (formal nicht bestimmbar, z. T. sekundär gebrannt) auffällig. Auch die Steine zum mutmaßlichen Treppenfundament (97) sind teilweise verbrannt. Da an keiner Stelle an Boden oder Wand in-situ-Verziegelung zu verzeichnen war, ist zu vermuten, dass im Keller Relikte eines in der Nähe betriebenen Ofens wiederverwendet bzw. entsorgt wurden. Nutzungszeitliche Spuren auf dem Kellerboden waren nicht zu identifizieren.

Die Verfüllung des Kellers datiert überwiegend hochmittelalterlich, zwei Karniesränder in Oberflächennähe von Planum 2 könnten auch sekundär in Verfüllung (1) gelangt sein. Von

einer Aufgabe im 13. Jahrhundert ist auszugehen. Die Errichtung des Kellers samt Einbringung der Bodenplanie (94) hingegen dürfte noch ins 12. Jahrhundert gehören.

Nicht aus Keller (16), sondern aus Kulturschicht (53), aus Lesefundkontext beim Profilputzen sowie verlagert aus späterem Kontext stammen Becher-/Napfkacheln des 12./13. Jahrhunderts, die belegen, dass schon in der ersten Besiedlungsphase rauchfreie Beheizungstechnik Verwendung fand.

13./14. JAHRHUNDERT (SMA II)

Die unter SMA II zusammengefassten Baubefunde gehören zu zwei verschiedenen, einander vermutlich direkt ablösenden Bauphasen. Zur älteren Phase gehören der mit ca. 3,30 x 2,30 m merklich kleinere Erdkeller (19), der gleichwohl um ein paar Zentimeter tiefer reicht als sein Vorgänger (16). Vermutlich konstruktiv zum Haus über dem Keller gehörig ist Pfostengrube (20), ein weiterer zugehöriger Pfosten ist nicht ersichtlich.

Noch intensiver als Vorgänger (16) ist die Verfüllung von Erdkeller (19) von Ofenschutt (verbrannte Sandsteine, Rotlehm, spezielle Baukeramik, Holzkohle) geprägt, auch hier sind keine in-situ-Verziegelungen auf Kellerboden oder -wänden zu beobachten. Besonders hervorzuheben sind die zusammengehörigen bearbeiteten Sandsteine F 202 und 203 mit 5 cm breiter Nut, welche durch ihre Rötung und Verrußung wohl als Führungen für einen Steinschieber in Ofenkontext gewertet werden können (Fotos 1,3). Den Hinweis auf einen Parallelbefund aus Großbottwar (hier: Trennwand zwischen Küche und Stube) verdanke ich Tilmann Marstaller, Rottenburg.

Anders als bei (16) fehlen in (19) wohl auch Hinweise auf sonstige konstruktive Einbauten. Die dokumentierten möglichen Pfostenstandspuren (143), (145) und (147) könnten ohne Weiteres Ausbrüche plattiger Feinsandsteine sein, wie sie im verwitterten Lettenkeuper (22) natürlicherweise auftreten.

Abb. 13 Baubefunde des 13./14. Jahrhunderts im südlichen Grabungsareal
Legende: Hellblau = 14. Jh., Weiß = undatiert.

Abb. 14 Erdkeller (19) in ausgeräumten Zustand, gegen Westen (Foto 109, Shane Cavlovic).

Etwa zur selben Zeit wie die Aufgabe von (19) datiert der Beginn der Fundstreuung innerhalb von Hausgrube (62), welche nach NNO vom Schwellbalkengräbchen (167) abgeschlossen wird. Das Gräbchen – und damit Gestalt, Ausdehnung und Funktion der Hausgrube – wurden erst bei der Nacharbeit am PC erkannt, weshalb es keine brauchbare fotografische Dokumentation des Befunds gibt (außer: SFM). Im Planum ist die Hausgrube durch die Konzentration spätmittelalterlicher Funde im Südosten von Schnitt 4 zu identifizieren. Im Ostprofil (Profil 9) ist die Grube bereits auf der Grabung erkannt worden, im Südprofil (Profil 6) ist der sanft nach Westen ansteigende Grubenboden im Form einer leichten Kiesung (45) des Erdgeschossbodens überliefert.

Abb. 15 Schnitt 4, Profil 6 mit Hervorhebung der Kiesung (45) in Phasenfarbe Hellblau.

Dieser Anstieg ist dafür verantwortlich, dass die zugehörigen Befunde im Planum bald abbrechen, so dass sich die nördliche Begrenzung des Gebäudes nicht mehr genau rekonstruieren lässt. Noch unklar ist der Grund für die deutliche „Schieflage“ des Gebäudes. Keinesfalls lässt sich ein ursprüngliches natürliches Ansteigen des Bodens in dieser Richtung rekonstruieren. Wenn überhaupt, dann wurde ein leichter Anstieg des Niveaus in Gegenrichtung bei Anlegen der Hausgrube „überkompensiert“.

Der Vollständigkeit halber zu erwähnen ist die im hinteren Teil des Grundstücks isoliert gelegene kleine Pfostengrube (37), die allgemein spätmittelalterlich datiert und an keine Baustruktur angeschlossen werden kann.

15. JAHRHUNDERT (SMA III)

Abb. 16 Baubefunde des 15. Jahrhunderts. Unten am Bildrand in Blassgelb die heutige Hauptstraße. Legende: Grün = 15. Jh., Weiß = undatiert.

Wohl in die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert ein deutlicher Bruch in der Bebauung der Parzelle: Der Schwellenbau wird aufgegeben, die Hausgrube verfüllt und ein exakt zur heutigen Hauptstraße paralleles zweischaliges Schwellfundament (64) errichtet. Das mit knetbarem graubeigem Schluff gebundene Bruchsteinfundament „verliert" sich wie Grube (62) zum Zentrum des Schnittes hin. Der erst im Nachhinein erkannte Grund ist ein doppelter: Zum einen beginnt irgendwo im Verlauf des Schnittes ein historischer Fundamentausbruch, zum anderen steigt die Unterkante des Fundaments nach Westen allmählich an – über das Niveau des dokumentierten Planum 6 hinaus.

Wie durch die wohl zugehörige Ausbruchgrube (76) im Westprofi belegt, lief Fundament (64) ursprünglich nach Westen weiter. In Verbindung mit der am Ostrand von Schnitt 4 belegten, ebenfalls weitgehend ausgebrochenen, nach Norden führenden Ostwand (66)/(90) des Gebäudes erweist sich der spätmittelalterliche Fachwerkbau als direkter Vorgängerbau von Hauptstraße 58 auf derselben Hausstelle – nur eben um knapp 2 m nach Norden versetzt.

Abb. 17 Im Wesentlichen nur durch das Fehlen der spätmittelalterlichen Kiesplanierung (75) erkennbare Ausbruchgrube zu Fundament (64) im südlichen Teil des Westprofils PR 10.

Mit der Errichtung des Fachwerkbaus über (64) verbunden ist nicht nur die Verfüllung der Hausgrube (62), sondern darüber hinaus eine allgemeine Aufplanierung des Geländes um etwa 20 cm – inner- wie außerhalb des Gebäudes. Dabei verdienen besonders die Einplanierungen in Hausgrube (62) Aufmerksamkeit: Obwohl sowohl die Vorgänger- wie auch die Nachfolgerbebauung ganz offenkundig Holzbauten waren, ist Hausgrube (62) mindestens scheinbar voll mit Hinweisen auf Massivbauweise. Dabei sind insbesondere die Mörtelplanien

(60) und (61), die zu > 50 % aus hartem Kalkmörtel bzw. zu 100 % aus nicht bindigem Mörtelsand(?) bestehen, zu nennen. In den Verfüllungen treten sowohl Mörtelstücke mit Negativen, als auch Baukeramik mit Mörtelanhaftungen auf – es geht also offenkundig um Bauschutt. Vielleicht liegt die Erklärung des ungewöhnlichen Befunds in einem Recycling-Prozess verborgen: Es ist denkbar, dass sämtlicher „Massivbauschutt" auf ein vermörteltes Nonnen-Dach zurückzuführen ist. Möglicherweise hat man versucht, möglichst viele Dachziegel durch Abklopfen des Mörtels wiederzuverwenden und den Abfall dieses Prozesses in der offenen Hausgrube entsorgt.

Es sei allerdings erwähnt, dass der (vermeintliche?) Sozialindikator Ofenkeramik im Pleidelsheimer Fundgut durchläuft. Von Becherkacheln ist über Napf-, Schüssel-, Blattnapf- und Blattkacheln annähernd das gesamte Ofenkachelspektrum des Hoch- und Spätmittelalters belegt. Es ist von daher nicht auszuschließen, dass im näheren Umfeld der Grabungsstelle höherwertige Bebauung anzutreffen war.

16. JAHRHUNDERT (FNZ I)

Das spätmittelalterliche Fachwerkhaus hatte mutmaßlich nicht lange Bestand, wohl schon im 16. Jahrhundert wurde ein Nachfolger errichtet – die ausschließlich auf Profilfunde gestützte Datierung hat allerdings keine breite Grundlage, die tatsächliche Bauzeit kann auch später liegen. Der nun errichtete Neubau ist der Ursprungsbau zum seither mehrfach umgebauten und inzwischen abgerissenen Haus Hauptstraße 58. Der Bau wird begründet durch das Fundament (82) der Ostwand und das nur im westlichen Teil von Profil 6 überlieferte Fundament (51) der Südwand. Die Fundamente sind auf den ersten Blick nicht gut vergleichbar: (82) ist aus zum Teil großformatigen Bruchsteinen (bis ca. 27 x 60 cm) errichtet, die unter Verwendung von wenig Mörtel miteinander verbunden sind, die Unterkante reicht bis 191,86 m NHN herunter. Fundament (51) ist wesentlich kleinteiliger, Mörtel wurde nicht beobachtet, die Unterkante reicht nur bis 192,00 m NHN herunter. Weil – wie in Profil 9 zu beobachten – Fundament (82) jedoch in einer Baugrube mit wannenförmig ansteigenden Wänden steht, die Baugrubenverfüllung (67) selbst keinen Mörtel, hingegen aber kleinere Bruchsteine führt, ist eine Parallelisierung wohl doch möglich. Immerhin erscheint klar, dass Fundament (51) im Südprofil zuweilen fast vollständig hinter älteren Planien verschwindet: offenbar sehen wir hier nur den äußeren Rand der Baugrube.

Abb. 18 Baubefunde des 16. Jahrhunderts. Unten am Bildrand in Blassgelb die heutige Hauptstraße. Legende: Hellgrün = 16. Jh., Weiß = undatiert.

Abb. 19 Profil 6, Westteil, gegen Süden. Unter dem Kiesbetonfundament sind die Reste von Fundament (51) zu erkennen (der Stein ganz rechts ist durch den Bagger nach unten gedrückt). Im Osten wird der Fundamentabschnitt durch Quader (47) begrenzt, der nach „mikrostratigrafischen" Beobachtungen vor Ort zum Bau des 16. Jahrhunderts gehören dürfte (so in den Plänen dargestellt), vom Baumaterial her aber besser zur Erneuerung der Stube im 19. Jahrhundert passt (Foto 32, Shane Cavlovic).

In der östlichen Hälfte des Südprofils ist das frühneuzeitliche Hausfundament durch spätere Modernisierungen (Ausbau der Stube in Quadermauerwerk wohl im 19. Jahrhundert) ersetzt worden. Auch die Ostwand des frühneuzeitlichen Hausfundaments ist nach Norden hin durch spätere Eingriffe überformt worden. Gleichwohl scheint sich bei einem 60 cm langen Haustein in (82) ein originaler konstruktiver Zonenwechsel abzuzeichnen: Vermutlich war schon im frühneuzeitlichen Ursprungsbau die südöstliche Zone des Erdgeschosses massiv ausgebaut gewesen, um die dort zu rekonstruierende Stube hervorzuheben.

Abb. 20 Profil 9, Südteil, gegen Osten. Der große Bruchstein unter der Fototafel könnte einen konstruktiven Zonenwechsel im frühneuzeitlichen Gebäude anzeigen. Der Fundamentausbruch zentral im Bild ist erst durch den Bagger entstanden (Foto 44, Sören Frommer).

17./18. JAHRHUNDERT (FNZ III)

Abb. 21 Schnitt 7, Planum 12, Detail: Grube (122), gegen Westen. Einziger Grubenbefund der frühen Neuzeit, mit auffälligem zentralem Scherbennest (Foto 95, Anne Leipold).

Der weitere Verlauf der frühen Neuzeit ist lediglich durch eine ca. 70 x 100 cm messende flache Grube im Bereich des abgebrochenen (sicherlich jüngeren) rückwärtigen Schuppens im Westen des Grundstücks belegt. Sie enthielt zahlreiche frühneuzeitliche Keramik, z. T. gut zusammensetzbar. Eventuell ist ein Zusammenhang mit Nachgeburtsbestattungen möglich. Zugehörige Baubefunde wurden nicht beobachtet.

19. JAHRHUNDERT (SNZ I)

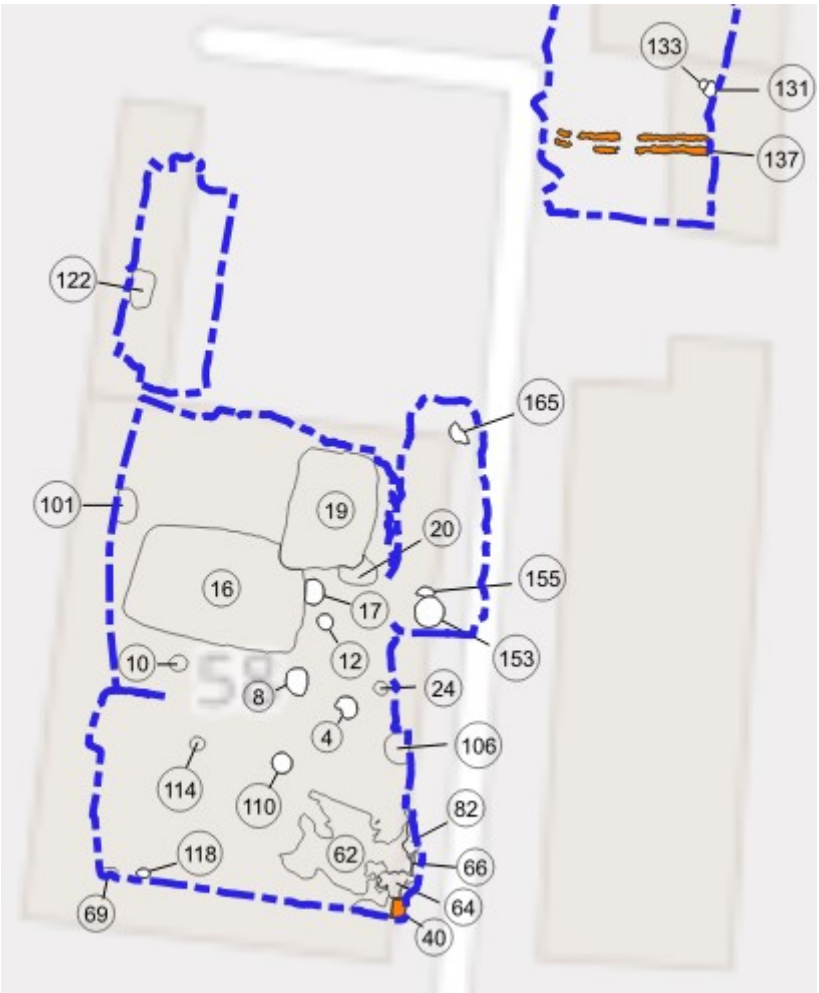

Abb. 22 Baubefunde des 19. Jahrhunderts..
Legende: Orange = 19. Jh., Weiß = undatiert.

Wohl während des 19. Jahrhunderts wurde im Hinterhofbereich eine Jauchegrube angelegt, möglicherweise von größerem Umfang. In Schnitt 5 konnte mit (137) ein Abwasserkanal ergraben werden, der diese Grube von Osten beschickte. Es spricht einiges dafür, dass wir hier einen Entsorgungsweg vom Nachbargrundstück Bachgartenstraße 1 bzw. vom Wirtschaftsgebäude 1/1 fassen, auf das der Kanal zielt. Der im Baugesuch überlieferte Stall des 20. Jahrhunderts auf Grundstück Hauptstraße 60 beginnt hingegen erst zwei Meter nördlich des Kanals.

Abb. 23 Das Gebäude Hauptstraße 58 (links des Automobils) auf einem Foto aus den 1920er/30er Jahren. Das Quadermauerwerk um die Stube im EG ist unter Putz klar zu erkennen (Fotograf unbekannt).

Im Vorderhaus wurde wohl im 19. Jahrhundert das Erdgeschoss im Bereich der Stube mit Quadermauerwerk neugestaltet. Dabei wurden die auch Stubenfenster tiefer gesetzt, wie eine historische Aufnahme wohl der 1920er Jahre zeigt. Das Haus selbst ist zur Hauptstraße giebelständig und lediglich eingeschossig. Erst nachträglich wurde das Gebäude zur Hofeinfahrt nach Osten einseitig aufgestockt, wohl zum Einbau einer weiteren Stube im 1. OG. Die im Zuge dieser Baumaßnahme erneuerten Fenster im 1. OG und im westlichen EG zeigen, dass diese Veränderung ins späte 19./frühe 20. Jahrhundert gehört.

Bereits ein Jahrhundert früher wurde das schmale Wohnhaus Hauptstraße 54 errichtet, das gefügekundlich in die Zeit zwischen ca. 1760 und 1810 gehört. Es stützt sich im Osten auf älteres Quadermauerwerk, das das Gebäude im Osten auf ganzer Länge begleitet und zum Zeitpunkt der Grabung noch aufgehend erhalten war, jedoch nicht baugeschichtlich untersucht wurde. Erneut sei Tilmann Marstaller für die gefügekundlichen Einschätzungen gedankt.

Abb. 24 Das Gebäude Hauptstraße 54 auf einem Foto wohl aus den 1960/70er Jahren (Fotograf unbekannt).

20. JAHRHUNDERT

Im 20. Jahrhundert wird die Jauchegrube im Hinterhof wieder aufgegeben. In den Planierungen zur Platzbefestigung finden sich an mindestens zwei Stellen auch Mineralölrückstände. In der Einfahrt wurde eine Steinzeug-Kanalisation verlegt.

Abb. 25 Screenshot aus Google Earth 3D: Das Hofareal im Jahr 2009. Das schmale Wohnhaus Hauptstraße 54 ist bereits abgerissen, das Haupthaus Hauptstraße 58 präsentiert sich gegenüber den historischen Fotos aus den 1920er und 1950ern bis auf die Stubenpartie im EG komplett verändert.

Wohl in die 1950er/60er datiert eine weitere Generalsanierung des Gebäudes Hauptstraße 58, zu welcher auch die Kiesbetonfundamente im westlichen Erdgeschoss gehören (Profil 6). Auf der Ostseite wurde das frühneuzeitliche Stubenfundament mit einer groben Schüttung nach Norden verlängert. Das Haus wurde als Ganzes aufgestockt und die Einfahrt asphaltiert. Lediglich die an Ort und Stelle verbliebenen Fenster im massiven Stubenbereich im Erdgeschoss zeigen, dass das Gebäude nicht komplett neu errichtet wurde.

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Auf dem Grundstück Hauptstraße 58-60 in Pleidelsheim lässt sich die bauliche Entwicklung zwischen dem ausgehenden Hochmittelalter und der Moderne lückenlos darstellen. Das Areal wurde (nach einer nur in Ansätzen zu beschreibenden vorgeschichtlichen Vorgängerbesiedlung) erst im 12. Jahrhundert erschlossen, als sich das Haufendorf Pleidelsheim um die ältere, nur knapp 100 m entfernte Mauritiuskirche „zusammenfand“. Die Bebauung beginnt mit teilunterkellerten Pfostenbauten. In den Verfüllungen der Keller finden sich von Beginn an Ofenrelikte. Dabei handelt es sich anders als bei den hochmittelalterlichen Grubenhäusern am Riedbach wohl nicht um eigene Baulichkeiten, sondern um Reste komplexerer Beheizungseinrichtungen, wie der steinerne Ofenschieber im Befundkontext 13./14. Jahrhundert andeutet.

Abb. 26 Das kleinere der zwei Fragmente einer Steinschiebervorrichtung aus Ofenkontext mit 5 cm breiter Nut (F203, Foto 3, Niklas Reicherter).

Bis ins 14. Jahrhundert ist die Bebauungsstruktur auf dem Grabungsareal auffallend veränderlich. So steht der Keller des 13. Jahrhunderts orthogonal zu dem des 12. Jahrhunderts, die Neubebauung des 14. Jahrhunderts, in der sich erstmals Schwellbalkenkonstruktionen (die es gleichwohl schon zuvor gegeben haben kann) nachweisen lassen, ist gegenüber der Vorgängerbebauung merklich im Uhrzeigersinn gedreht.

In der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts fassen wir die Neuorientierung der Bebauung an der auf den Neckarübergang Richtung Bietigheim zielenden heutigen Hauptstraße. Seit der frühen Neuzeit (16. Jahrhundert oder etwas später) bestand, was das Hauptgebäude Hauptstraße 58 angeht, bauliche Kontinuität. Ähnliches dürfte für die Hofform als Ganzes gelten: Über das ältere Massivmauerwerk ist ein lageidentischer Vorgängerbau für das im 18./19. Jahrhundert

errichtete zweite Wohnhaus Hauptstraße 54 nachweisbar. Schwer zu rekonstruieren sind die Baustrukturen im Hinterhofbereich: Die dort zu postulierenden Wirtschaftsgebäude verfügten schlicht über zu wenig stark eingetiefte Fundamente, um unter dem modernen Abbruchhorizont noch nachweisbar zu sein.

Im Dezember 2021

Dr. Sören Frommer
Kappelstraße 15
72147 Nehren

frommer@historische-archaeologie.de

Literatur:

Matthias Aust/Dorothee Brenner/Radoslaw Gresiak, Spuren des hochmittelalterlichen Pleidelsheim am Ufer des Riedbachs. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2020 (Stuttgart 2021) 236-239 (mit weiterführenden Literaturangaben).

Matthias Baumhauer, Grubenhaus oder Keller? Bemerkungen zu ihrer Unterscheidbarkeit anhand ausgewählter mittelalterlicher Befunde, in: J. Pfrommer/R. Schreg (Hg.), Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa (Raden 2001) 349-362.

Daniel Pfeiffer, 1. Teil Allgemeine Dorfgeschichte. Pleidelsheim zwischen 500 und 1500 n. Chr. Pleidelsheimer Dorfgeschichte 4 (Pleidelsheim 1973)

Daniel Pfeiffer, 1. Teil Allgemeine Dorfgeschichte. Unser Dorf zu Beginn der Neuzeit. Pleidelsheimer Dorfgeschichte 5 (Pleidelsheim 1973)

Daniel Pfeiffer, 13. Teil Historische Bodenfunde. Pleidelsheimer Dorfgeschichte 29 (Pleidelsheim 1980).

https://www.geoportal-bw.de/

https://earth.google.com/web zeigt Pleidelsheim 2009 (14.9.2021)

http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-5304517-1

https://www.leo-bw.de/web/guest/karte-vollbild/

https://www.pleidelsheim.de/freizeit-kultur-tourismus/pleidelsheim-entdecken/historischer-dorfrundgang

https://de.wikipedia.org/wiki/Pleidelsheim#Geschichte

Die Verbreitung und Veröffentlichung dieses Kurzberichts, insbesondere auch die Nutzung des Bildmaterials, ist ohne explizite Erlaubnis des Autors/des Landesamts für Denkmalpflege nicht gestattet.